

# Vergeben lässt neu anfangen

Themenblatt zu Kurs III 1 (7)

*Intention:* Erkennen, Menschen leben von Vergebung

Vergleiche auch: I 3 (2); II 4 (4); Jahresringe: 27. Januar – Holocaust-Gedenken, Oktober – Jüdischer Versöhnungstag, November – Versöhnungsarbeit

Ingrid Wallmann, Referentin im Amt für Arbeit mit Kindern der Ev. Kirche in der Kirchenprovinz Sachsen

## 1. Zum Thema:

Heranwachsende erleben in ihrem Umfeld immer wieder, dass Gemeinschaft gestört, Beziehungen unterbrochen oder abgebrochen sind. Sehr oft bringen sie es mit ihrem (Fehl-) Verhalten in Zusammenhang, können es aber nur schwer allein klären, korrigieren, »in Ordnung bringen«. Dabei sind sie auf die Hilfe angewiesen, auf jemanden, der ihnen die Brücke baut durch ein Beispiel, durch Gespräch, durch mutmachende Geste. In dieser Altersphase suchen sie Orientierung für ihr Verhalten und Identifikationsmöglichkeiten und dieses zunehmend außerhalb der Familie/Eltern.

Das Gleichnis aus Luk 15, 11–32 bietet für die Heranwachsenden in verschiedener Hinsicht die Möglichkeit der Identifizierung mit einzelnen Personen auch, wenn es den Bereich ihrer Erfahrungswelt erst nur in Teilen berührt. (Jüngerer Sohn: Wegstreben von Eltern, Wunsch nach Unabhängigkeit, Erfahrung von Versagen und Ausweglosigkeit; Älterer Sohn: Unzufriedenheit, Neid, Verletzung durch »ungerechtes« Verhalten der Eltern).

Textzusammenhang und Rahmen führen zur in V. 7 + 10 ausgesprochenen Deutung: Aufruf zur Mitfreude – auch über Trennendes hinweg zur lebensnotwendigen Gemeinschaft. Die Liebe und Güte Gottes können wir durch Menschen erfahren.

Mit Hilfe der Gleichnisgeschichte, können Heranwachsende Identifikationsmöglichkeiten und damit auch Handlungsorientierung sowohl durch das Verhalten der beiden Söhne, als auch durch den Knecht (der z. B. nicht polarisierend reagiert) finden.

## Fragestellungen zur Lebenswelt

- In welcher Weise erleben Heranwachsende,

de, dass etwas bei Erwachsenen oder Gleichaltrigen in der Beziehung zueinander kaputt geht?

- Wie schlagen sich die Erfahrungen von Streit, Fehlern oder Versagen im Verhalten der Heranwachsenden nieder?
- Welche Schritte zu Versöhnung können sie verstehen und auch gehen?
- In welcher Weise sind sie auf Andere angewiesen bei der Bewältigung von Konflikten?

## Andere Zugänge zum Thema

- Zusammenhang von Schuld und Strafe
- 50 Jahre Staat Israel im Zusammenhang von Unrecht-Schuld-Versöhnung-Frieden
- Wie du mir, so ich dir – ist das ein Leben?
- Gerechtigkeit = Gleichbehandlung?

## 2. Bausteine

(1) *Intention: Bewusstwerden, überall, wo Menschen miteinander leben, entstehen auch Konflikte. Diese äußern sich in Worten, Gesten und Gesichtsausdrücken und unterliegen einer bestimmten Abfolge.*

*Inhalt:* Comic's M 1 zu einer Konfliktsituation aus dem Erfahrungsbereich der Heranwachsenden: Eine Familie vor dem Fernseher mit unterschiedlichen Wünschen und Reaktionen.

## Didaktisch-methodische Hinweise:

Comic's sind ein einladendes Medium, über belastende Erfahrungen sich indirekt zu äußern. Die Arbeit damit in drei Schritten erfolgen:

1. Entscheidung für eine Reihenfolge der Bilder
2. Einfügen von Worten in die Sprechblasen
3. der Geschichte ein Thema geben

(2) *Intention: Die Heranwachsenden erleben, dass Schönes und Gemeinsames*

*aufhört durch eigenes und fremdes Verschulden bzw. Verhalten, wie Gedankenlosigkeit, Anerkennungssuche, Unwissenheit, Wunsch nach Eigenständigkeit. Jeder Schritt des Aufeinanderzugehens kostet Überwindung.*

*Inhalt:* Beispiele aus der Lebenswelt der Heranwachsenden, eigene oder aus der Literatur

## Didaktisch-methodische Hinweise

Hier muss je nach Zusammensetzung und Größe der Gruppe entschieden werden, an welchen Beispielen welche Situation zur Sprache kommt.

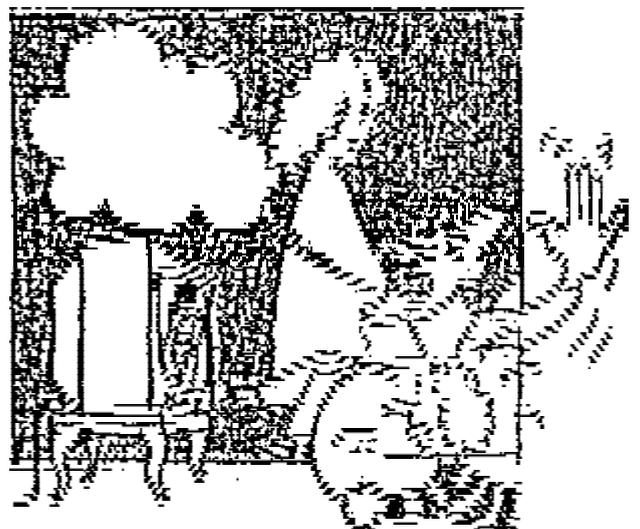
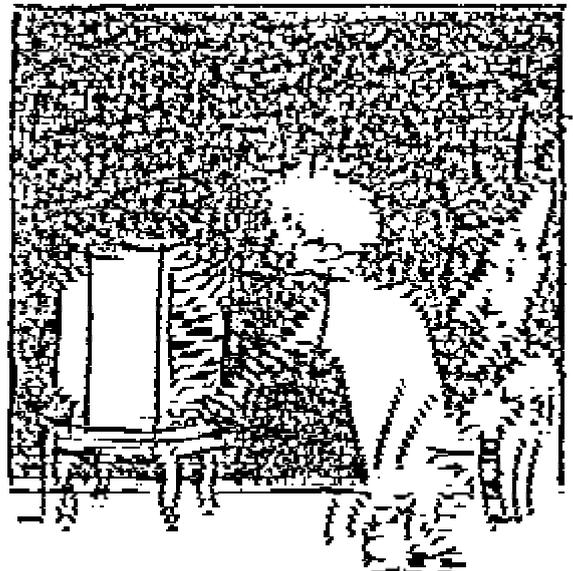
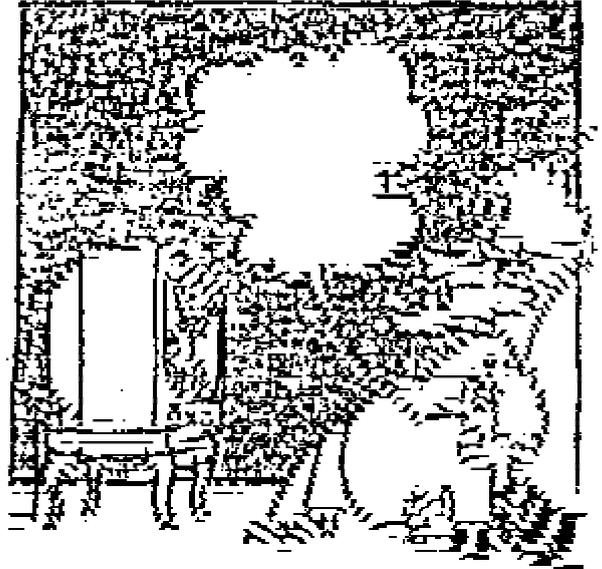
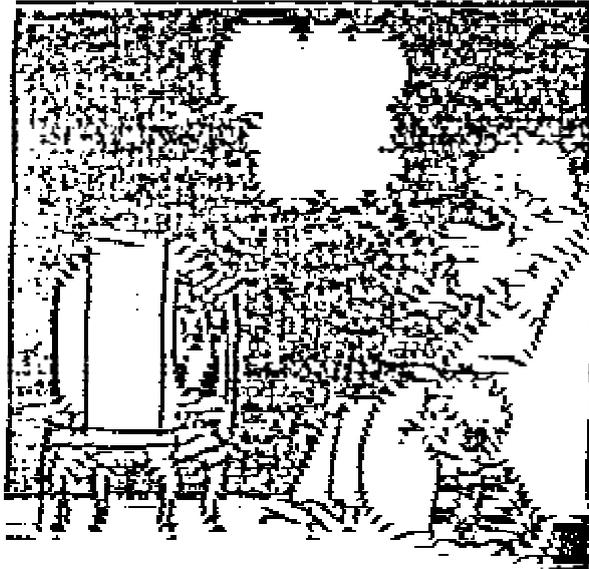
Fremde Situationen haben den Vorzug einer leichteren Verallgemeinerung und ermöglichen dadurch eine unbefangene intensivere Auseinandersetzung mit Personen und Handlungen. Gleichzeitig geben sie die Möglichkeit der Identifizierung. Also, die Entscheidung für das Material muss in erster Linie von der Situation der Gruppe bestimmt sein.

### Variante 1: Rote Geranien M 2:

Stolz ist Miriam über die von der Nachbarin übertragene Pflege der Balkonblumen. Doch bald vergisst sie in Ferienlaune und bei Badewetter die Pflanzen. Es ist nichts zu retten. Der Gewissenskonflikt wird von Freunden und Eltern noch verstärkt. Miriam will nicht ausweichen, die Beziehung zu dieser Frau ist für sie wichtig. Sie findet einen Weg – allein – und gewinnt dadurch.

### Variante 2: Wer trägt die Schuld? M 3

Ein Junge klagt im Kaufhaus: Eine Mutterprobe, die durch einen anderen »kontrolliert« wird. Beide werden vom Kaufhausdetektiv an die Polizei verwiesen. – Der Wunsch, dazuzugehören einerseits und die Scham seinen Eltern gegenüber andererseits lassen ihn diese Situation als ausweglos ansehen ... lieber will er sterben, als »mit



**Arbeitsaufgaben:** 1. Lege die Reihenfolge fest! 2. Fülle die Sprechblasen aus! 3. Suche eine Überschrift!

## M 2

## Rote Geranien

»Blumengießen ist doch keine Kunst«, rief Miriam, »das kann ich!«  
 »Aber es sind viele Blumen«, gab Frau Berg zu bedenken.

Sie standen auf Frau Bergs Balkon. Es waren wirklich viele Blumen, acht Balkonkästen voll rosa und dunkelroter Geranien. Frau Berg hatte die schönsten Balkonblumen im ganzen Haus, und jetzt suchte sie jemanden, der die Blumen gießen würde, vierzehn Tage lang, während sie in Urlaub war.

»Ich mache das schon«, sagte Miriam. »Ich hab' ja Ferien!«

Sie half Frau Berg gern. Frau Berg war schon ziemlich alt. Sie konnte nicht mehr schnell gehen. Aber Miriam hatte Frau Berg gern. Sie konnte gut erzählen, sie hatte immer Zeit für Miriam.

Bei Frau Berg war es schön. Sie zeigte Miriam, wo die Gießkanne stand und gab ihr einen Wohnungsschlüssel. »Ich verlass mich auf dich«, sagte sie, als sie wegfuhr.

Miriam goss die Blumen sehr sorgfältig, am ersten Tag und auch am zweiten.

Als sie am dritten Tag aufwachte, schien die Sonne schon ins Zimmer. Unten im Garagenhof spielten Martin und noch ein paar andere mit einem kaputten Ball. »Plop«, machte der Ball jedes Mal, wenn er an die Garagenwand klatschte.

Ferien, schoss es Miriam durch den Kopf. »Ferien!« schrie sie.

Sie nahm sich nicht einmal Zeit zu frühstücken. Mit einem Butterbrot in der Hand rannte sie los.

Sie spielten den ganzen Vormittag, Fußball, Fangen, Räuber und Gendarm. Ein paar aus dem Nachbarhaus kamen noch dazu. Mittags durften sie Picknick machen auf der Wiese hinter den Garagen. Martins Mutter spendierte Würstchen, und einer aus dem Nachbarhaus brachte Eis am Stiel für alle. Nachmittags bauten sie ein Indianerzelt auf. Es war herrlich.

Am nächsten Tag gingen sie ins Schwimmbad, der ganze Trupp. Sie plantschten im Wasser herum, bespritzten sich gegenseitig unter der Dusche, schubsten einander ins Wasser und kreischten um die Wette. Sie spielten und spielten. Sie hörten gar nicht mehr auf zu spielen. Die Sonne brannte vom wolkenlos blauen Himmel, tagelang. Die Gehwege waren so heiß, dass man sich die Füße verbrannte, wenn man darüber lief.

»Es regnete nicht ein einziges Mal.

Einmal, als sie vom Schwimmbad nach Hause gingen, blieben sie bei der Gärtnerei stehen, wegen des Wassersprengers. Der Sprenger drehte sich im Kreis und berieselte die Blumenbeete.

»Ohne den Sprenger würden alle Pflanzen verdorren, bei der Hitze«, sagte einer.

Da fielen Miriam die Blumen ein, Frau Bergs Geranien. Sie drehte sich um und rannte los. Sie rannte und rannte. Ganz außer Atem kam sie zu Hause an.

Sie schaute die Hauswand hinauf. Rote Geranien waren nirgends zu sehen. Braun und verdorrt hingen die Pflanzen in Frau Bergs Blumenkästen. Miriam setzte sich auf die Mülltonne und starrte die vertrockneten Geranien an. Die andern kamen um die Ecke. Sie merkten gleich, was los war.

»Das sieht ja böse aus«, sagte einer.

»Der gehst du besser aus dem Weg, wenn sie heimkommt«, riet ihr ein anderer. »Die reißt dir den Kopf ab, wenn sie das Heu sieht.«

Mehr als Heu war es wirklich nicht mehr.

Nachher nahm Miriam den Schlüssel und schlich die Treppe hinauf. Die Erde in den Blumenkästen war hart und zerbröckelte, als Miriam sie anfasste.

Die Gießkanne stand neben dem Fenster. Miriam fing an, die Blumen zu gießen. Vielleicht würden sie sich erholen.

Sie erholten sich nicht mehr. Am nächsten Morgen hingen sie noch genauso braun und trocken in den Kästen. Alles Gießen half nichts mehr

Die Mutter schimpfte sehr, als sie es hörte. »Ich muss mich schämen vor Frau Berg«, meinte sie ärgerlich. Auch der Vater war wütend. »Auf dich ist kein Verlass«, sagte er.

Aber die Blumen wurden davon auch nicht grün. Und nur noch zwei Tage bis Frau Bergs Rückkehr.

Miriam leerte ihr Sparschwein. 4,80 DM waren drin. Und 35 Geranien waren in Frau Bergs Blumenkästen gewesen. Die roten Geranien kosteten in der Gärtnerei mehr als zehnmal so viel, wie sie hatte. Sie konnte den Schaden nicht ersetzen.

Von Martin hörte sie, dass Frau Berg wieder da war. Miriam blieb in ihrem Zimmer, den ganzen Nachmittag. Sie versuchte, sich Frau Bergs Gesicht vorzustellen. War sie wütend oder traurig? Sie nahm das Sparschwein wieder heraus und rannte zur Gärtnerei. Die großen Pflanzen kamen nicht in Frage, sie waren zu teuer. Endlich fand sie, was sie suchte, für 4,75 DM. Die Blüten waren dunkelrot und ein paar Knospen schimmerten rosa.

Im Treppenhaus traf sie Martin und die andern. Denen fielen fast die Augen aus dem Kopf, als sie merkten, wo Miriam hinwollte.

»Die schmeißt dich die Treppe runter.« Die anderen lachten.

»Mann, ist die mutig!« hörte sie einen hinter sich sagen. Frau Berg schmiss Miriam nicht die Treppe hinunter.

Miriam wickelte die Blume ganz langsam aus dem Papier, damit sie Frau Berg nicht anschauen musste.

»Miriam«, sagte Frau Berg erstaunt.

Da merkte Miriam, wie ihr die Tränen kamen. Sie konnte sie nicht mal abwischen, weil sie keine Hand frei hatte. Die Tränen kullerten ihr die Nase hinunter, tropften in den Kragen und aufs Blumenpapier.

Dann fing auch noch die Nase an zu laufen, und Miriam hatte kein Taschentuch. Frau Berg nahm den Blumentopf, schob Miriam ins Wohnzimmer und gab ihr ein Taschentuch. Durch den Tränenschleier sah sie die offene Balkontür. Die Blumenkästen waren leer. Die verdornten Pflanzen lagen in einem Karton.

Ich stelle deine Blume auf den Balkontisch«, sagte Frau Berg. »Dann kann ich mich richtig dran freuen.«

Sie legte sogar eine rosa Decke auf den Tisch. Dann holte Frau Berg noch Limonade und zwei Gläser. Den Karton mit den verdornten Pflanzen schob sie mit dem Fuß in die Ecke, wo man ihn nicht sah. Sie tranken Limo. Frau Berg erzählte vom Urlaub und zeigte Miriam Prospekte mit bunten Bildern.

Und dann begann Miriam zögernd zu erzählen, vom schönen Wetter, vom Schwimmen und wie das mit den Blumen hatte passieren können.

*Susanne von Schroeter (gekürzt)*

M 3

## Wer trägt die Schuld

*Nach einer Rundfunkmeldung und Zeitungsnotiz in den »Salzburger Nachrichten« vom Oktober 1982.*

Kühl und glänzend lag der silberne Kugelschreiber in seiner Hand. Einen Augenblick zu lang zögerte Daniel, ehe er ihn in der Un-ergründlichkeit seiner Hosentasche verschwinden lassen wollte. Jemand packte ihn unsanft am Arm und fuhr ihn mit scharfer Stimme an: »Halt, Bürschchen! So geht's nicht! Du bist auf frischer Tat ertappt. Ich glaube, wir müssen uns einmal unterhalten. Kommt beide mit in mein Büro.«

Wie betäubt stand Daniel da. Eben noch hatte er Gefühle des Triumphs verspürt. Er hatte den »Tigerkrallen« seinen Mut bewiesen und einen Kugelschreiber mitgehen lassen. Er, Daniel Grote, hatte über sein eigenes Gewissen gesiegt. Nun würde er feierlich in die Bande der Tigerkrallen aufgenommen werden. Lange hatte es gedauert, bis er sich zu dieser Tat durchringen konnte. Immer, wenn er sich vorstellte, wie er mit harmlosem Gesicht durch das Kaufhaus schlendern, blitzschnell einen kleinen, handlichen Gegenstand an sich reißen würde, wie er unerkannt verschwinden und beim Vorzeigen seiner Beute das Lob der Tigerkrallen auskosten würde immer dann meldete sich sein Gewissen: »Wenn du das machst, bist du ein Dieb!« Das Gewissen sprach vielzünftig. Mal meinte Daniel die sanfte Stimme seiner Mutter zu hören, dann glaubte er, die mahnende Stimme des Pfarrers zu erkennen, dann wieder war es der Großvater, der eindringlich vor der »Mutprobe« warnte.

In der großen Pause am Vormittag hatte er den Bandenmitgliedern mitgeteilt, dass er am Nachmittag die Probe bestehen wollte. Georg wurde dazu bestimmt, die Aktion zu beobachten und anschließend in der Bande Bericht zu erstatten. Beinahe wäre alles gut gegangen, beinahe ...

Nun schlichen Daniel und Georg mit hängenden Schultern rechts und links vom Hausdetektiv durch das Kaufhaus, die Blicke auf den Boden geheftet. Sie verschwanden in einem hellen, geräumigen Raum. Mir einer ausladenden Geste bedeutete der Mann den Jungen, dass sie sich vor den riesigen Schreibtisch stellen sollten, während er selbst dahinter Platz nahm und sie eingehend musterte.

»Nun, habt ihr mir nichts zu sagen?« fragte er nach einer Weile, und als sie beharrlich schwiegen, wandte er sich an Daniel und meinte: »Nun leg doch erst mal den Kugelschreiber ab. Das ist fremdes Eigentum, und ich bin verpflichtet, Diebesgut an mich aushändigen zu lassen.«

Diebesgut! Das Wort, obwohl nicht unfreundlich ausgesprochen, traf Daniel wie ein Peitschenschlag. Er zuckte zusammen, und in ihm verkrampfte sich etwas, dass er kaum atmen konnte. Dieb! hämmerte es in seinem Kopf. Ich bin ein Dieb! Er hörte seine Mutter klagen: »Was für eine Schande für uns«, und sein Vater donnerte: »Einen Verbrecher habe ich großgezogen. Besser keinen Sohn als so einen!« Schande! Dieb!

Daniel kämpfte mit den aufsteigenden Tränen. Langsam löste sich die Verklammerung seiner feuchten Finger, und vorsichtig,

als wäre er aus Glas, legte er den Kugelschreiber auf den Schreibtisch. Stockend und mit tonloser Stimme nannte er seine Personalien: Name, Vorname, Anschrift, Alter, Schule. . . Der Hausdetektiv notierte sich die Angaben und befragte dann Georg. Der Mann ermahnte die beiden eindringlich. Sein Ton war sachlich und kühl. Daniel ließ den Wortschwall über sich ergehen, ohne dessen Sinn zu erfassen. In ihm klang noch immer das Wort »Dieb«. Es fraß sich ein, nistete sich fest und bereitete einen stechenden Schmerz.

Daniel schrak zusammen, als der Mann, der aufgestanden war, plötzlich vor ihm stand und ihn an der Schulter rüttelte. »Hörst du mir überhaupt zu? Ihr geht jetzt ohne Umwege zur Polizei und meldet euch. Ich rufe inzwischen dort an. Sie wissen also, dass ihr kommt.« Der Mann ging zur Tür, öffnete sie, und benommen und wirr von all dem verließ Daniel den Raum.

Schweigend trotteten die Jungen in Richtung Polizeistation. Polizei! »Jeder, der es mit der Polizei zu tun bekommt, ist ein Verbrecher!« Wieder meldete sich eine Stimme in Daniels Gewissen. Verbrecher! Schande! Dieb! Jetzt schrien die Stimmen schrill durcheinander. »Nein!« wollte er rufen, aber aus seinem Mund kam nur ein dumpfes Stöhnen. In Daniel stieg die Angst auf. Er presste die Handflächen an die Ohren. Nur nicht den Stimmen zuhören müssen! Aber sie tönnten weiter, ein unheimlicher Chor der Klage und Anklage.

»Du, Georg«, stieß Daniel unvermittelt hervor, »geh doch schon vor. Ich muss mal kurz in die Büsche. Ich komme gleich nach.« Daniel verschwand rechter Hand im dichten Gebüsch, das am Bahndamm wucherte und sich fast bis zu den Gleisen hochzog. Ungeduldig trat Georg vor der Polizeistation von einem Bein auf das andere. Wo bleibt Daniel nur? Er wollte doch gleich nachkommen! Das durchdringende Kreischen eines bremsenden Zuges riss ihn aus den Gedanken.

Aus der Polizeistation stürmten zwei Polizisten und arbeiteten sich durch das Gebüsch am Bahndamm.

Georg stand noch immer unschlüssig da, als einer der Männer langsam zurückkam und müde sagte: »Du bist sicher der Georg. Geh nur nach Hause. Daniel kommt nicht mehr.«

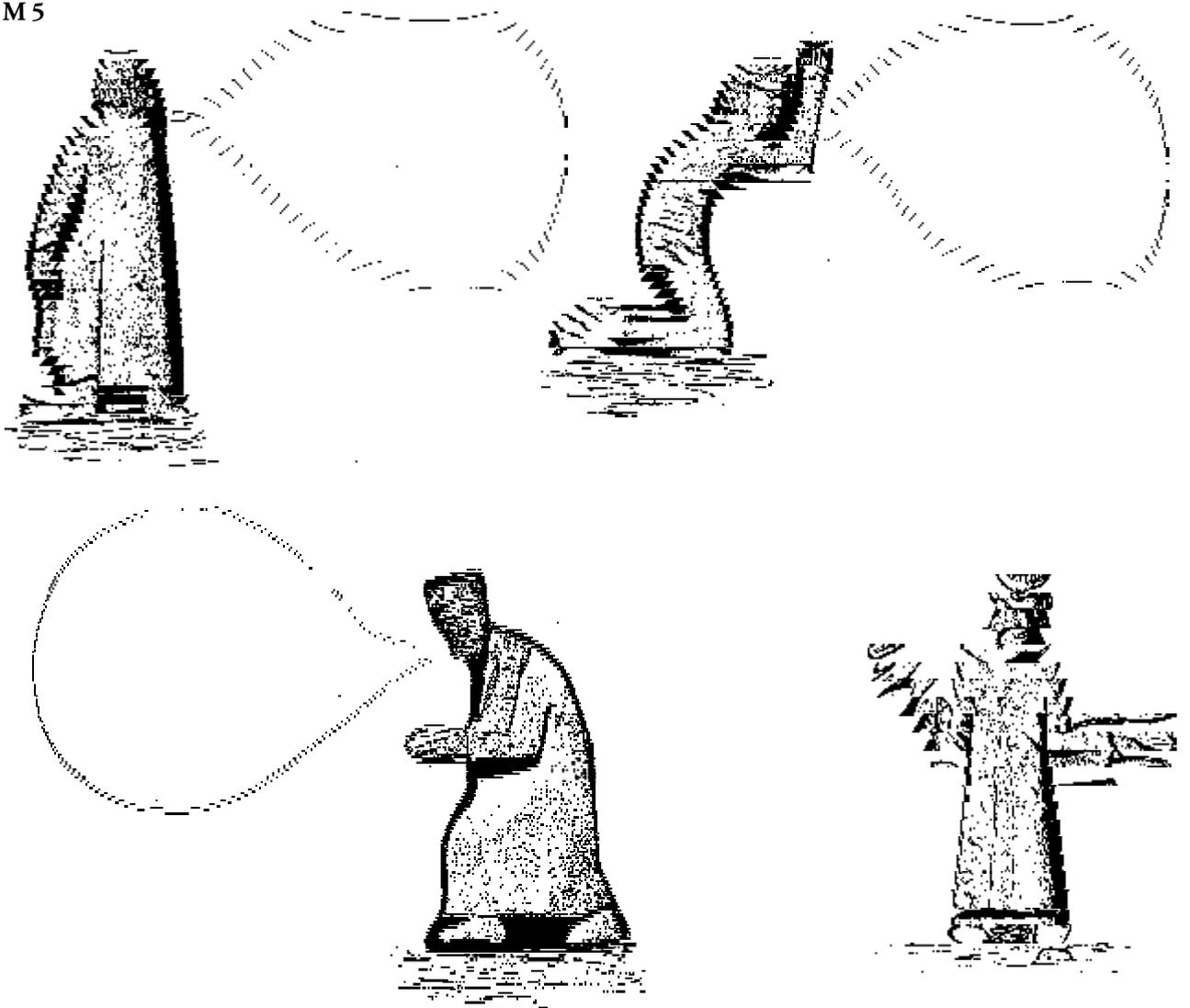
Am folgenden Abend ging der Pfarrer in seinem Arbeitszimmer unruhig auf und ab. Er bereitete die Begräbnisansprache vor und suchte nach Worten, um diesen unfassbaren Tod eines jungen Burschen begreiflich zu machen. Noch nie war er sich so ohnmächtig und unsicher vorgekommen: »Wie soll ich die Trauernden trösten? Was sage ich der Trauergemeinde? ... Ein Vierzehnjähriger, fast noch ein Kind, setzt seinem Leben wegen eines Kugelschreibers selbst ein Ende ... Ein Tod aus Gewissensnot ... Ein sinnloser Tod? ... Nein, ein Tod, der unser aller Gewissen anklagt: Deckt er nicht unser Versagen auf, das Versagen von uns allen, die jemals mit Daniel zu tun hatten? ... Er wusste keinen Ausweg mehr. Warum fiel ihm niemand ein, dem er sich hätte anvertrauen können? All unser Reden vom Verzeihen und Vergeben hat ihn nicht erreicht.«

*Heidi Kaiser (gekürzt)*

M 4



M 5



der Polizei zu tun zu haben« (Nach einer Zeitungsnachricht von 1982)

Ob der erschreckende Bericht in seiner Endgültigkeit erzählt wird, sollte bedacht werden. Man könnte ihn vorher abbrechen und ein Gespräch darüber in die Frage münden lassen: Was hätte ihm bei seinen »ausweglosen« Gedanken weitergeholfen? (im anderen Fall: ... zum Leben geholfen?)

*(3) Intention: Den Kindern soll am Beispiel des Gleichnisses Luk. 15, 11 ff bewusst werden: Jesus setzt Versagen und Unrecht eine Gerechtigkeit gegenüber, die von Liebe und Güte bestimmt ist. Damit eröffnet er neue Lebensmöglichkeiten für Beteiligte in ausweglosen Situationen.*

**Inhalt:** Das Steinrelief M 4 zum Gleichnis wird am besten mit Overheadprojektor gemeinsam angesehen und besprochen. Dabei wird zunächst die Person in der Mitte des Bildes abgedeckt, sodass nur der Vater mit dem heimkommenden Sohn rechts und der sich abwendende Sohn links im Bild zu sehen bleibt. Das Bild wird mit dem Hinweis eingeführt, dass dies eine Gestaltung zu einer Erzählung in der Bibel ist, in der Jesus Menschen in Konfliktsituationen anspricht. Nach Lesen oder Erzählen des Textes Luk 15,11–32 werden den drei Personen mit Hilfe von Sprechblasen Worte in den Mund gelegt und Gesten gedeutet. M 5

Nachdem die Gestaltung mit eigenen Gedanken und Erfahrungen »lebendig,« geworden ist, wird die Person in der Mitte auf ihre Rolle »befragt«. Wen hat die Künstlerin hier dargestellt? (Knecht? Mutter? Nachbar? Jesus? – jedenfalls einen Vermittler) Dabei wird auf die durch die Hände gebildete Linie und die Hand im Mittelpunkt des Bildes als einladender Hand besonders aufmerksam gemacht.

Sie lädt ein zur Versöhnung zwischen den Brüdern und darüber hinaus zwischen allen, die durch eigene oder fremde Schuld getrennt sind. Denn, wer Liebe und Güte (unverdient) erlebt, kann im Zusammensein mit anderen auch neu anfangen.

*(4) Intention: Erarbeiten und Gestalten eines Lebens-Psalms*

**Inhalt:** Formulierungen von KLAGEN zu

M 6 Du verwandelst meine Trauer

DU VERWANDELST MEINE TRAUER IN FREUDE ... MENSCHENKINDER - LIEDERBUCH S. 9

je einer besprochenen Situation mit Hilfe von Anfängen:

- Immer wieder machen Menschen anderen das Leben schwer, wenn sie ...
- Viele haben Angst, dass ...
- Oft sind wir mutlos und brauchen ...

Zusammenfügen zu einem Psalm mit einigen Psalmversen zur Auswahl

- Ich preise dich, Herr, denn du hast mich aus der Tiefe gezogen. Ps. 30
  - Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens ist Freude. Ps 30
  - Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen, du hast mir den Sack der Trauer ausgezogen und mich mit Freude gegürtet. Ps 30
  - Ich freu mich und bin fröhlich über deine Güte, dass du mein Elend ansiehst und nimmst dich meiner an in Not. Ps 31
  - Lobe den Herr, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Ps 103
  - der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen.
  - der dein Leben vom Verderben erlöst
  - der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.
  - Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.
- Antiphon: Du verwandelst meine Trauer in Freude ... M 6

### 3. Material zu den Bausteinen

M 1: Comic's, Herkunft unbekannt

M 2: Rote Geranien v. Susanne v. Schroetter, Neues Vorlesebuch Religion 1 S. 65 ff, Kaufmann – Vlg. 1. Aufl. 1996 (Anlage)

M 3: Wer trägt die Schuld?

M 4: Der Bildhauerin Ingeborg Steinohrt waren Thema (Luk 15, 11–32) und Format vorgegeben für ein Relief über einem Kirchenportal. So ergab sich aus kompositorischen Gründen die Notwendigkeit, weitere Figuren des Gleichnisses in die Darstellung einzubeziehen: Sie erfindet einen Statisten, den Knecht im Hause, der die werbende Liebe und Güte des Vaters verkörpert. Oder, verkörpert – beim längeren Betrachten des Bildes – diese Figur auch eine andere Person? (vgl. Lieselotte Corbach: Vom Hören zum Sehen, Vlg Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1976)

M 5 Bild auseinanderschneiden und mit Sprechblasen versehen

M 6: Du verwandelst meine Trauer in Freude ... Menschenskinder – Liederbuch S. 9

### 4. Andere Materialien:

Neues Vorlesebuch Religion 1, Vlg. Kaufmann, 1. Aufl. 1996: \* S. 365 ff. : Ein Lied für den verlorenen Sohn von Lene Mayer-Skumanz

\* S. 112 ff: Gerümpel im Kopf v. Gudrun Pausewang  
Psalm 103